P. O. germ.
1442 tm

Erinnerungen

an

Lindau und den Bodensee

oder

malerische, anheimelnde Plauderein
mit ihren Zauber-Gestalten
in einer Reihe Gedichte

von

Franz Tauber.

Mit einer Ansicht von Lindau.

München, 1863.

P. o. germ. 1442 tm Tauber

Digitized by Google

Erinnerungen

an

Lindau und den Bodensee

als

malerische, anheimelnde Blauflut
mit ihren Zauber-Geländen
in einer Reihe Gedichte

von

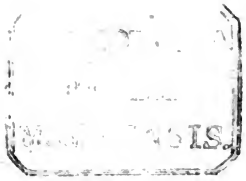
Franz Tauber.

Es winket die Eich' am grünen Gestade,
Es lächelt der See, er ladet zum Bade.

Mit einer Ansicht von Lindau.

München, 1863.
Gedruckt bei J. Gotteswinter (Theatinerstraße No. 18).

Digitized by Google



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Wenige werden vielleicht sein, welche nicht mit Freude den Pilgerstab ergreifen, wenn es sich darum handelt, eine schöne Gegend, ein romantisches Thal, einen freundlichen, malerische Aussicht bietenden Hügel und insbesondere einen gastlich winkenden See zu besuchen. Ich sage „insbesondere." Warum wohl dieses? Gewiß aus keinem andern Grunde, als weil das Blau-Silber eines Sees, einer Spiegel-Fluth in ihrem Schmucke, in ihrem reizenden Fest-Kleide, ihrem glänzenden Anmuths-Gewande wie ein elektrischer Schlag auf Auge und Gemüth zugleich wirkt, und den Blick des Pilgers gleichsam

Digitized by Google

auf einen Central-, einen Brennpunkt hin gebannt hält wie auf allgewaltiges Wort aus anderer Welt.

Eben so Wenige werden vielleicht sein, welche vom glanzreichen Becken eines Sees scheiden, ohne nicht aus dem Silber-Blau desselben, wie aus der Tiefe metallreicher Gebirgsschachten, edle Empfindungen, zarte Gefühle, ohne es selbst zu wissen, — geschöpft, und eben so einen unversiegbaren Quell schöner, lebendiger, ewig unauslöschbarer Erinnerungen entdeckt, und als unveräußerliches Eigenthum des Herzens erworben zu haben.

Wenige werden auch sein, die nicht das, was Eindruck auf sie gemacht, ihrer Seele Aufschwung gegeben, ihr Gemüth erheitert, erfreut, entzückt, auf ihr Auge mit unwiderstehlicher Macht gewirkt, in ihrem Innern Bewunderung hervorgerufen, Staunen erweckt hat, in irgend einem schmucken Erinnerungsbuch mit deutungsvoller Schrift

Digitized by Google

aufzeichnen, um ihren Empfindungen und Erinnerungen als solchen lebendigen Ausdruck zu geben, und wenn möglich freundliche poetische Gestalt des Wortes, als äußeres Zeichen inwohnenden lebendigen, phantasiereichen Gefühles und Sinnes.

Eben so Wenige wird es ferner geben, welche nicht von Zeit zu Zeit in ihrem trauten Gedenkbuche zurückblättern und auf das als zartes Gefühl darin Niedergeschriebene zurückschauen, wie nach dem bleicheren Silber desselben Sees, den sie pilgernd früher begrüßt und bewundert haben, ehe sie sich aus der Umarmung himmlischen Zaubers gerührter Betrachtung scheidend losgerissen, und wehmüthig den Wanderstab zur Rückkehr nach der grauen Ferne mit zagender Hand ergriffen.

Keinen endlich wird es geben, der, wie der Verfasser gegenwärtiger Gedichte, — einer herrlichen liebreizenden See-Gegend als Heimath sich rühmt, der sie nach langen

Digitized by Google

Jahren wieder einmal erblickt hat, und der deßhalb nicht mit doppelt zartem Gefühl, mit doppelt schöner Erinnerung, dahin mit süßer Melancholie zurückkehrt, wo das Schicksal, der Beruf, die Umstände und Verhältnisse der Zeit ihm eine zweite Heimat mit freundlich zeigendem Finger angewiesen haben.

Möge der gütige Leser vorliegende Gedichte von eben bezeichnetem Standpunkte aus betrachten und geneigtest beurtheilen, und wenn er dieselben gelesen, einen liebevollen Blick ihnen zugewandt hat, — seine eigenen Empfindungen und Erinnerungen, wie aus mächtiger Schlummer-Tiefe zu neuem Leben, zu neuem geistigen Sein entzücket wach rufen! —

Digitized by Google

I.

Der Bodensee.

An deinen Ufern, wo von Bregenz
Zur weiten Fern' bis Constanz hin
Der Ueberfluß sein Füllhorn leeret,
Die Rebe lacht, der Früchte Grün;

Wo stets die Freude mir, die süße,
So huldreich war, sokratisch mild,
Seitdem die Uferbäum' sich malten
In deiner Fluth als heit'res Bild;

Wo einsam an des Seees Ufer,
Am Strand, wo oft die Welle schäumt,
Mein Geist an weiser Männer Seite
Sich Tempes reizend Thal geträumt:

Digitized by Google

Wo Salis oft, Matthiſon öfter,
Der Muſen Stolz, den Grazien vertraut,
Mit Freude mich, mit Lieb' umfaßten,
Da wo der See hier himmliſch blaut;

Wo Schiller, der nicht früher ſterben
Als ſeines Ruhmes Glanz je ſollt,
In ſeines Tempels Heiligthume
Das Buch der Dichtkunſt mir entrollt;

Wo er mir zurief: „Mächtig ſchwinget
Der Geiſt ſich über Grab und Zeit,
Beglücket, wem im Herzen lodert
Stets Glaube an Unſterblichkeit!“

Wo meine Blicke immer hiengen
An der Natur, ihr ſtets geweiht,
Wie Bienen oft an zarter Blüthe,
O See! ſuch' ich jetzt jene Zeit.

Da wälzte, wo im Abendlichte
O Bregenz! du erglänzeſt dort,
Von düſt'rer Haine Nacht umgeben,
Der Rhein noch ſeine Wogen fort.

Digitized by Google

Da hörte Thal! voll Duft-Gehäge
Noch immer deine Zauber-Flur
Nur Thier-Geheul und Donnerschläge,
Die Harmonien der Wildniß nur.

Kein Luſtgeſang am See-Gelände
Zur Weinleſ'-Zeit, die hold ſtets lacht,
Kein Laut, als Echo wiederkehrend,
Begrüßte da des Abends Pracht.

Kein ſtiller Gang bei Frühlings-Milde,
Im Dämmrungs-Licht, bei Vollmondſchein,
Bei kühlen Windes ſanftem Wehen,
Wo Wonn' jetzt herrſcht und ſüßes Freu'n.

Die Oede ſchwieg hier allenthalben,
Ringsum war nur verwachsner Pfad,
Der Bär allein in Klüften hauſte,
Und nahm vielleicht im See ein Bad.

Als ſenkte ſich auf Weltballs Trümmer
Hier matt ſein zweifelhafter Schein,
So goß hier ſeine trüben Schimmer
Der Mond auf dieſe Wüſtenei'n. —

Digitized by Google

Da hieß, so weit der Bodam wallte,
Der Herr aus dieser Chaos-Nacht
Dieß Paradies sich zauberisch bilden,
Voll Anmuth, voll erhab'ner Pracht.

Dieß Tempe hier in Reizes-Fülle,
In seiner Pracht hier dieß Gefild,
Dieß Wunder hier so holder Schöpfung,
Dieß zarte, reine Himmels-Bild.

O Amsee du! o heit're Villa!
Am Sees Becken hier, am Strand,
Am Wasser-Spiegel still gelegen,
Am Saum' der Well', am Uferland.

O Lindau! still und friedlich schauend
Hier aus der blauen Silber-Fluth,
O Bregenz! dort am Gebharts-Berge,
Erleuchtet noch von Abend-Gluth.

O Wasserburg auf reicher Insel!
O Arbon! holder Schweizer-Ort!
O Friedrichs-Hafen! fluthbegrüßet,
O Constanz! mit dem Münster dort.

Digitized by Google

So lang an dieſes Zauber-Ufer
Des See's geſchäft'ge Welle ſchlägt,
Von duft'ger klarer Fern' herüber
Die Luft den Schall auf Flügeln trägt;

So lang ſich dieß und jenſeits ſchauet
Das Uferland, erfreut ſich blickt,
Mit heißer Sehnſucht ſich betrachtet,
Und gegenſeitig zu ſich nickt;

So lang des Seees klarer Spiegel
Erglüht in ſeiner Glanzes-Pracht,
An ſeinem Zauber-Gürtel winket
Die Ufer-Landſchaft heimlich lacht;

So lang am Seees Strande ziehet
Die Obſtbaum-Welt ſich reizend hin,
Die Reben-Hügel gaſtlich grüßen
Und hold der Gärten Zauber-Grün;

So lang im Fluthen-Blaue ſchimmert
Die Sonne, ſtrahlend ſpiegelt ſich,
Dem See hier blitzend Silber leihet,
Erglänzend hehr, ja königlich;

Digitized by Google

So lang im klaren Waſſer-Spiegel
Der heiter'n Landſchaft zitternd Bild
So reizend ſchön hier und entzückend
Sich malt, ſo treu, ſo freundlich mild;

So lang hier Weſte lieblich ſäuſeln,
Der Wind hier ſanft und kühlend geht,
Vom jenſeitigen Ufer-Lande
Herüber, Friſche fächelnd, weht.

So lang von duft'ger Fern' herüber
Die Schweizer-Welt dort heiter ſchaut,
Im tiefen Schooß, im Hintergrunde
Dort die Gebirgswelt reizend blaut;

So lang der Vollmond freundlich glänzet,
In ſeinem Schimmer lieblich grüßt,
Hier auf des Seees klare Fläche
Sein leuchtend Silber heimlich gießt;

Wird euer Nam' o traute Orte!
Im Zeiten-Sturme nie vergeh'n,
Im Buche der Geſchichte leben,
Mit Flammenſchrift geſchrieben ſteh'n.

Digitized by Google

II.

An die Villa „Amsee“,

ländlichen Sitz Seiner Königl. Hoheit des Prinzen

Luitpold von Bayern

am Ufer des Bodensees bei Lindau.

„Amsee“ wirst du genannt mit Recht du freundliche Villa;
Am Gestade des Sees winkest so gastlich du hier.
„Amsee“ heißest du dich, du Leben athmender Still-Sitz,
Sanft am Becken des Sees ruhest du reizender Ort.
Hier an der Spiegel-Fläch' gewährest du Frieden des Himmels,
An dem Saume des Sees lädst zum Genusse du hier.

Digitized by Google

Sanft in zauberiſcher Näh' umſchmieget das Ufer die Fluth hier;
Und im leiſeſten Takt hüpfet das Wellchen heran.
Mild, mit erquickendem Naß tränkt hier das Waſſer die Blume,
Und im Schmuckes-Gewand keimet das Grün des Geſtads.
Gaſtlich am Ufer ja, am Gürtel des heimiſchen Seees
Nahe dem Zauber-Kryſtall zeiget die Rebe ſich hier,
Lacht aus dem Laube hier, dem Schooß der grünen Beſchirmung,
Halb verborgen dem Blick ſchelmiſch die Traube hervor;
Winket die Birne hier aus dem Laub', rothwangig der Apfel,
Und die Pflaume zugleich blau mit dem Schmucke des Thau's.
„Amſee" wirſt du genannt mit Recht du trauliche Villa,

Digitized by Google

Am Gelände allhier bietest du himmlischen Sitz. —
Hier an des Wassers Bord eröffnest du heitere Fernsicht,
Und am Ufer so hell glänzet der Spiegel des Sees,
Schmücket so reizend doch über ihm der Himmel mit Blau sich,
Und mit der eigenen Pracht kleidet er zugleich die Plän'.
Freundlich zeigt sich dem trunkenen Blick die magische Fern' dort,
Und die Klarheit des Sees winket von dorther so sanft.
Ewig sehnet die Näh' nach des Seees Ferne sich jenseits,
Und die Ferne von dort suchet die Nähe hier stets.
Ewig blicket herüber Bregenz am Fuße des Gebhart,
Und nach dem Gebhart hin ewig die Garten-Welt hier.

Digitized by Google

Ewig stehet das Diesseits und Jenseits in zaubrischem Wechsel,
Und in ewigem Bund hier mit dem Ufer die Fluth.
Glücklich daher der Prinz, der erwählt dieses Eden zum Sitze,
Und bei der Zauberwelt Glanz sich in Bewundrung verliert.

Digitized by Google

III.

Lindau.

Jetzt auch lächle mit Huld du Begeisterung hauchende Charis
Pflegerin edlen Gesangs, du schönheitskundige Göttin!
Jetzt auch schwebet herab von dem lieblich umstrahleten Pindus,
Schöne Camönen! entflammt mir himmlisches Feuer im Busen,
Hauchet Gesänge mir ein von dem Zauber der heimischen Landschaft.
Denn wo begrüßet ein Thal, so reich an Segen und Wonne?
Hier mit gütiger Hand theilt Ceres ihre Geschenk' aus,

Digitized by Google

Reichet in Fülle sie dar, daß Mangel nicht drücke die Länder,
Dort bescheeret, damit nicht weniger mild sie erscheine,
Ihre geliebte Gab' aus reichlichem Arme Pomona,
Reichet mit Mutter-Hand den tausendfältigen Segen,
Schüttet des Reichthums Meng' aus ewig sich bietendem Füllhorn. —
Hier bekleidet mit Blau, dort mit Purpur-Schmucke die Triften
Flora, und schmücket sie schön die blühenden Töchter der Fluren,
Daß sie den Erdensohn, den leidbedrängten, erheitern,
Bald an geschlängeltem Pfad, an süßgeschwätzigem Quell' bald.
Dort mit des Jünglings Blick grüßt Bacchus von magischer Höhe,
Ladet zu seiner Gab' und winket den Gästen mit Anmuth;

Digitized by Google

Füllet die Tonn', die leere, mit Luſt und Götter-Entzücken;
Heilend mit göttlicher Kraft gleich Lethes Wogen die Bruſt uns.
Aber was gleichet dem Prunk und dem Glanz des magiſchen Seees?
Freundlich winkt er und ſtill an ſeine gaſtlichen Ufer,
Breitet ſo liebliches Blau ringshin an dem Gürtel des Landes,
Und wie aus ſilbernem Rand vorſtrahlt ein goldenes Kunſtwerk,
Alſo ſtrahlet auch er mit tauſend funkelnden Sternlein
Reich beſetzt, wenn des Helios Glanz und die Blicke der Luna
Sich einſenken in ihm, um ſtrahlender wieder zu ſchimmern.
Hier von der Auſtrier Reich trennt er das Land der Badenſer,
Dort der Helvetier Land von der tapferen Bojer Gefilden,

Digitized by Google

Aber auch trennend ſteht er dennoch in einendem Bunde
Und in ſtetem Verein mit dem lachenden Ufer-Gefilde,
Knüpfet er Land an Land durch ſpiegelnde Silber-Gewoge.
O! der Wonn', wenn im Abend-Strahl das friedliche Thal lacht,
Wenn der Gotznitzer hier, dort in grauer Ferne der Staader
Still mit erfreuter Hand nach der Heimat, der friedlichen, lenket,
Und gerühret noch Lebewohl nach Lindau entſendet. —
O! wo entzückt ſo ſanft, ſo himmliſch ein ander Gelände?
Sei mir gegrüßt daher, ſei willkommen mir heimiſches Thal du!
Wohnung und Grabmahl einſt von Söhnen der herrſchenden Roma,
Denkmal großen Geſchicks, das jetzt das Geword'ne zerſtöret,

Digitized by Google

Jetzt in verjüngter Geburt zu neuen Gestaltungen führet;
Sei mir willkommen Thal, wo der Jugend rosige Tage
Mir so freundlich gelacht, wo manches Band ich der Treu' und
Freundschaft geknüpft, wo so froh die Zukunft gelacht und so heiter.
Flur o gepriesene du! wo in süße Träume gewiegt ich
Oft an des Freundes Seit' die ferne Zukunft mir dachte,
Oft an murmelndem Bach, an melodisch entrauschenden, weilte,
Oft mit Schmerzen gedacht der harten Stunde der Trennung,
Sei mir gegrüßt o Land! wo der Schweiz hochstrebende Berghöh'n
Bald in des Silbers Glanz, bald in Gold so nachbarlich winken,
Wo in bezaubernder Fern' das mal'risch freundliche Bregenz

Heimlich zu Lindau blickt, ruhend am Fuße des Berges.
O! nie treffe dich Schmerz, nie Freude vertilgendes Unheil
Dich gepriesenes Thal, der Ergötzung blühender Schutz-Ort!
Und wie Mutter Natur dich umgoß mit prangendem Zauber;
So auch welke dir nimmer die göttliche Blume des Glückes!

Digitized by Google

IV.

An die am Ufer des Bodensees
zunächst der
von Lindau nach Bregenz
führenden Land-Straße befindlichen
Eichenbäume.

O süße Zeit der Jugend!
Wo ihr mich hier entzückt,
Ihr Bäum' mit eurem Schatten
Den Knaben mich beglückt;

Wo unter eurem Schirme
Mich Kühle sanft umfieng,
Auf weichem Rasen-Hügel,
Der um das Stamm-Rund gieng;

Digitized by Google

Wo oft mit Flügel-Schritte
Der West gewaltig kam,
Und von dem Locken-Haare
Mir die Bedeckung nahm;

Wo ich mit Blitzes-Schnelle
Nach dem Geraubten sprang,
Und oft mit harter Mühe
Das Haschen mir gelang;

Wo auch mein Blick erfreuet
Am Wasser-Spiegel hieng,
Dem Wellen-Spiel ich lauschte,
Gelispel mich umfieng.

Wo an des Seees Strande
Der Rasen ward beschaut,
Geprüft und dann mit Eifer
Die Schanze ward erbaut.

Die Front dem Wasser-Spiegel
Entgegen ernst gestellt,
Und emsig dann die Flanken
Zu Ersterer gesellt.

Digitized by Google

Auch nicht in Eil vergessen
Die Schuß=Schart ward dabei,
Und daß Geschütz=Bank Länge
Und Breit' nach Regel sei.

Wo schnell hierauf der Zunder
Herbei ward stets geschafft,
Und rasch des Steines=Härte
Entlockt des Feuers Kraft.

Die Lunte schnell erfasset
Mit Gierde ward alsdann,
Und nah hierauf geführet
Der Schlüssel=Büchse Pfann;

Der Büchse, die schon fertig
Geladen immer stand
Vor ihrer Scharten=Oeffnung
Und ihre Richtung fand.

Wo endlich mit der Lunte,
Wie auf Commando=Wort,
Schnell wurde abgefeuert
An Stelle hier und Ort;

Digitized by Google

Gelöst die Büchsen alle
Nach ihrer Stellung Rang,
Von Schart zu Schart gegangen
Der Schanze Werk entlang.

Mit Jubel stets vernommen
Des Schusses starker Knall,
Verbreitet nach dem See
Ringsum hin überall.

Mit Lust alsdann bewundert,
Wie schnell der Pulver-Dampf
Emporstieg zu den Lüften
Gleichwie in heißem Kampf.

Und wie zurück stets brachte
Das Echo treu den Schall,
So oft sich wiederholte
Des Donners lauter Knall.

O süße Zeit der Jugend!
Kehrst nimmer du zurück,
Mit deiner Macht zu heitern
Des Mannes ernsten Blick?

Digitized by Google

Giebst nimmer seine Eichen
Dem frühern Knaben du,
Die Bäum' mit ihren Schatten,
Die Kühl' mit ihrer Ruh?

Digitized by Google

V.

Abendwehmuth
am
Ufer des Bodensees bei Lindau,
da wo die Straße nach Bregenz an Schatten-Eichen malerisch sich hinzieht.

Nach v. Salis.

Schweigend verglomm der Abendröthe Gluth in
Still' erglänzte des Sees Blau im Schmucke,
Und die Schatten-Eichen am Heimat-Ufer
Säuselten leise.

Goldenes Licht durchfloß die trauten Ort', wo
Sanft vom Ost, wie von Geister-Kuß berührt ich
Treuer Freundschaft oft die bewährte Hand so
Zärtlich gedrücket.

Digitized by Google

Freundlicher See! ach könnt' ich ewig Freud' doch,
Ewig Wonne hier trinken, seufzt' ich einsam,
Tiefer sank die Sonne, des Ufers Eichen
Säuselten Wehmuth.

Digitized by Google

VI.

An Lindau,
meine Vaterstadt am Bodensee.

Wie winkest du so freundlich
Hier bei des Morgens Gluth,
Hier aus des Sees Spiegel
Aus silberblauer Fluth!

Mit deinen beiden Thürmen,
Mit deiner Häuser Zahl,
Mit deinen Festungs-Werken,
Erhellt vom Sonnen-Strahl.

Mit deiner schmucken Brücke,
Die lieblich prangend steht.
Zum festen Land hier führet,
Zum Sees-Ufer geht!

Digitized by Google

Zum Land, wo ringsum Zauber
Den Blick gefangen hält,
Wo ringsum Gärten grüßen
Und heit're Obstbaum-Welt;

Wo allenthalben zeiget
Sich Ueppigkeit, Gedeih'n
Und hold hier, gastlich winken
Der Rebehügel-Reih'n.

Drum sei mir auch gegrüßet
Du holde Vaterstadt!
In deinem Fluthen-Blaue,
Das tausend Reize hat.

Digitized by Google

VI.

An das Städtchen Bregenz am Bodensee.

Du vielgeliebtes Bregenz!
Du still bescheidner Ort!
Am Fuße magisch ruhend
Des Gebharts-Berges dort.

Am Ufer dort, am Seee
Herblickend still zu mir,
Mir tausend Grüße sendend
Zum Heimat-Ufer hier;

Als wolltest sehnlich einen
Mit mir du ewig dich,
Zu deiner Ferne ziehen
Mit Zauber-Kraft du mich;

Digitized by Google

Hinziehen zu dem Ufer,
Zum See, von wo du nickst,
Zur blauen Silber-Fläche,
Wo du so freundlich blickst.

Wie weckst in mir Erinn'rung
Du der Vergangenheit,
Des Alterthums, des grauen,
Du der verblich'nen Zeit!

Der Zeit, wo noch gehauset,
Geherrschet hier am See
Die Grafen einst von Bregenz
Auf ihrer Burgen Höh';

Die Montfort auch regieret
In alter grauer Zeit,
Von einem Stamm entsprossen
Als edle Ritter-Leut';

Die Zeit, wo einst Kolumban
Geschifft von Arbon her,
Zu predigen den Heiden
Laut der Apostel Lehr';

Digitized by Google

In der Gefährten Kreiſe
In einem Schifflein kam.
Und wo du ruhſt, am Ufer
Still ſeinen Wohnſitz nahm;

Wo urbar da zu machen
Die Gegend ſie geſucht,
Mit Fleiß auch obgelegen
Der edlen Obſtbaum-Zucht.

Wie lachſt du mir ſo heimlich,
Denk' ich zumal entzückt,
Daß ſchon der Hohen viele
Beſuchend dich beglückt.

Digitized by Google

VII.

An das Kirchlein
auf dem
St. Gebhards-Berg,
an dessen Fuß das Städtchen Bregenz ruht.

Du freundliche Capelle!
Bescheid'nes Kirchlein du!
Wie fächelst du mir Friede
Von deiner Höh' und Ruh!

Herab von deiner Stelle,
Wo Hohenbregenz stand,
Das Schloß der edlen Grafen
Von Bregenz sich befand.

Wie blickest du so himmlisch
Herab auf Bregenz, hold,
Das sich ans Ufer schmieget,
Erglänzt im Abend-Gold. —

Digitized by Google

Das auch zum Gebhart blicket,
Zu dir o Kirchlein dort!
Zur Höhe, wo du thronest,
Zu dir ruft fort und fort.

Sei doppelt mir gegrüßet
Seitdem dir froh genaht,
Mein König dich besuchte,
Dein Heiligthum betrat.

Digitized by Google

VIII.

An den St. Gebharts-Berg.

Wie hold, wie freundlich zeigeſt
Dort in der Fern' du dich,
Dort hinter Bregenz hebend
In deinem Reize dich.

O! wie erſcheinſt du lieblich
In mag'ſcher Ferne mir,
Mit deinem Kirchlein oben
Am Seees-Becken hier!

Wie ſendeſt von der Weite
Du mir der Grüße Zahl
Dort, wo du dich erhebeſt
Im goldenen Abendſtrahl! —

Digitized by Google

Wie blickſt hinab nach Bregenz,
Hinab du nach dem See,
Hinab zum Uferlande
Von deiner heil'gen Höh!

Hinab zum Zauber-Strande,
Wo Bregenz friedlich liegt,
Auf deinem Fuße ruhet,
Ans Ufer ſtill ſich ſchmiegt.

Noch heit'rer lacht mir, holder
Von dort der blaue See,
Seitdem mein Herr und König
Beſtiegen deine Höh. —

Digitized by Google

IX.

An die hölzerne Brücke Lindaus, die zum See-Ufer als Verbindung führt.

Warum sollt' ich o schmucke Brücke!
Nicht dir ein Lied auch weih'n,
Nicht dich auch wohl besingen,
Im Lied mich deiner freu'n?

Du führst ja auch zum Wege,
Wo meine Eichen steh'n,
Wo Schatten-Nacht erquicket,
Wo sanfte Lüfte weh'n. —

Des Sees Wellchen spielet
Ans Ufer hüpfend schlägt,
Den Schall dort aus der Ferne
Die Luft herüber trägt.

Digitized by Google

X.

An das Schloß Arenaberg am Schweizer-Ufer des Bodensees.

Wie lieblich neigst, wie reizend
Dein freundlich Angesicht
Zur Tiefe du hier unten,
Zum silberblauen Licht!

Zum See, der hier sich dehnet
Nach Läng' und Breite weit,
Fünf Staaten hier begränzet,
Sie grüßt mit Heiterkeit;

Zur Fluth, die lockend winket,
Hier knüpft ein schönes Band,
Hier einen Gürtel schließet,
Vereinend Land mit Land

Digitized by Google

Zum See, auf dessen Rücken
Der Schiffe Zahl enteilt,
Zum See, an dessen Ufer
Der Fried', die Ruhe weilt;

Zum See, an dessen Becken
Die Rebe hier sich zeigt,
Dort unter Last der Früchte
Der Obstbaum tief sich neigt;

Zum See, zu dem du schaueſt
Von deiner Höhe hier,
Und der zum Feen-Sitze
Emporblickt still, zu Dir.

Sei mir gegrüßt, willkommen,
Im Geiſte mir ſo nah,
Auf ſtolzer Höhe thronend,
Wie ich noch keine ſah!

Sei doppelt mir gegrüßet
Seitdem von dir entzückt
Mein Herrſcher dich bewundert,
Dich Sitz der Luſt erblickt!

Digitized by Google

XI.

Die Uferwellchen
und die
Schatten-Eichen
am Ufer des Bodensees bei Lindau,
da wo die Straße nach Bregenz malerisch sich hinzieht.

Die Uferwellchen.

Wir geben sanft anschlagend
Euch Eichen Kühle hier,
Sagt an, was gebt entgegen
Dem Uferwellchen ihr?

Die Eichen.

Wir geben Schatten-Dunkel
Durchglänzt von Schimmer euch,
Wir sind an Blätter-Schmucke,
An Laubwerk ja so reich.

Digitized by Google

Unbekannte Stimme.

So ist's, wie ich es wünsche,
Wie es mir wohlgefällt,
Zu gegenseit'gem Wirken
Geschaffen ist die Welt.

Digitized by Google

XII.

Der Silber-Mantel.

Ich ruht im Schatten-Dunkel
Am ſtillen Ufer hier,
Es war in meinem Herzen
So wohl, behaglich mir.

Es lachte Blätter-Dunkel
Auf mich herab ſo hold,
Ich ſah aus ihm mir winken
Ein grüngewob'nes Gold.

Da war es mir, als ſpräche
Jetzt eine Stimm' ganz leiſ'
Hier unterm Schatten-Dunkel
Zu mir in holder Weiſ':

Digitized by Google

Dich rührt der Blätter Dunkel,
Entzückt die Laub=Nacht ganz,
Dir winket Himmels=Wonne
Des Abend=Goldes Glanz.

Verweil' mit deinem Stabe
Noch bei der Kühle Weh'n,
Kannst einen Silber=Mantel
Im Glanzes=Schmuck' dann seh'n.

Sieh! da stieg hinter Bergen
In seiner Schimmer=Hüll'
Der Vollmond, Licht verbreitend,
Herauf in Glanzes=Füll'.

Und goß sanft auf die Fläche,
Des Sees Fluth hin weit
Sein Licht hold, seinen Schimmer
Nach Länge und nach Breit'.

Ist dieß der Silber=Mantel,
Von dem die Stimme sprach?
So redete ich Wand'rer
Halb träumend und halb wach.

Digitized by Google

XIII.

An den Giebelbach,
freundliche Villa bei Lindau am Bodensee.

Wie prangst im Schönheits-Schmucke
O Giebelbach du da!
Begrüßend hier den Wand'rer
Dem du bist freundlich nah.

Wie ruhst im Glanz der Sonne
Mit holder Garten-Bank
O Villa! hier umwehet
Von Pappeln hoch und schlank.

Ist's nicht, als wär' an Alter
Ein Knabe wohl noch ich,
In zarter Jugend-Blüthe
Begrüßend freundlich dich?

Digitized by Google

Als wenn noch freudig hienge
An dir mein Jugend-Blick,
Als wenn froh wie ein Junge
Ich träumte nur von Glück?

Als wenn mit Staunen schaute
Ich hier die Spiegel-Fluth,
Auf Silber-Blau des Seees
Mein Aug noch immer ruht?

Betrachtend noch mit Freude
Den Sonnen-Untergang,
Den Reiz des gold'nen Abends
Am Ufer hier entlang —

Als Knabe noch den Zauber
Der Fernsicht schaute ich
Im Seee gleichsam schwimmend
O Vaterstadt! hier dich?

Als richtete ich freudig
Als Kleiner meinen Blick
Hier nach des Seees Breite
Noch scheidend still zurück? —

Digitized by Google

XIV.

An den Flecken

Wasserburg

auf einer Halbinsel des Bodensees bei Lindau.

O Wasserburg! so reizend
Auf Inselland erbaut,
Mit Pfarrkirch' und mit Schlosse,
Das aus dem Seee schaut;

Wie grüßest du so freundlich
Am Uferlande hier,
Wie nahet sich der Wand'rer
Mit stiller Freude dir!

Wie weckest du Erinn'rung
An längst verblich'ne Zeit,
Wo das Geschlecht der Montfort
Sich deiner hier gefreut.

Digitized by Google

Wo einſt ſo laut wie heute
Die Well' ans Ufer ſchlug;
Auf ſilberblauem Rücken
Der See den Nachen trug.

Digitized by Google

XV.

Der Wandrer
und die
Stimme des Genius meiner Schatten-Eichen
am
Bodensee-Ufer bei Lindau,
da, wo die Straße nach Bregenz malerisch
sich hinzieht.

Ein Wand'rer kam geschritten
Zu meinen Eichen hin,
Erfreut in seinem Herzen,
Vergnügt in seinem Sinn.

O! welche Ruh' genießet
Sprach er, welch süßes Glück,
Der hier im Schatten sitzet!
Ich seh's aus seinem Blick.

Digitized by Google

Der auf dem Rasenhügel
Hier unter Laubwerk-Dach,
Hier unterm Schatten-Dome
Halb träumend ruht, halb wach.

Da gab sich eine Stimme
Auf einmal redend kund,
Da sprach's wie Geister-Lispeln
Aus unbekanntem Mund:

Zwei Ding' kann ich dir geben:
Die Schatten-Kühl', die schützt,
Und Sonnen-Gold, das glänzet,
Durch Laub-Nacht hier dir blitzt.

Das Dritte, was besitzet
Der dort im Schatten-Licht,
Das kann ich dir nicht bieten
Denn sieh'! ich hab' es nicht.

Es ist ein schöpf'risch Etwas,
Ist eine inn're Kraft,
Ist Etwas, das Gebilde
Der Phantasie erschafft.

Digitized by Google

Und wer's nicht mit sich bringet
Als Gluth in seinem Sinn,
Der sucht es hier vergebens
In meiner Eichen Grün.

Digitized by Google

XVI.

Das

Rasen-Hügel-Grün

um den

Stamm meiner Eichen

am

Ufer des Bodensees bei Lindau,

da, wo die Straße malerisch nach Bregenz sich windet.

Schön ist das Grün, das öfter
Still eine Hütt' begränzt,
Vor ihrer Pforte pranget,
Im Morgenthau erglänzt.

Das Grün, das oft die Matten
Vor einer Mühl' belebt,
Wo sich in gleichem Tacte
Das Schaufel-Rad bewegt;

Digitized by Google

Doch schöner noch die Farbe,
Das Grün, das freundlich grüßt,
Das rings als Rasen-Hügel
Den Eichstamm hier umschließt;

Hier zum Genusse ladet,
Wann sich durch Laub-Nacht stiehlt
Die Sonn' und leis' der Abend
Mit Seees-Frische kühlt.

Digitized by Google

XVII.

Halt!

Halt! rief's mit kräft'ger Stimme,
Als ſchweigend nahte hier
Ich auf dem Weg nach Bregenz
Dem Eichen-Hain-Revier.

Halt! rief's zum zweiten Male,
Halt! auch zum dritten Mal',
Gieb Red', der du hier naheſt
Her von dem Sees-Thal.

Sprich, ob als Freund der Eichen,
Der dunkeln Laubwerk-Nacht,
Als Freund du kommſt des Friedens,
Des Grüns in ſeiner Pracht?

Digitized by Google

Und sieh' der Stimm entgegnend,
Sprach ich in ernster Ruh':
Des Friedens wegen eilte
Ich diesem Haine zu.

Des Selbstgenusses halber
Den heiß das Herz oft liebt,
Das hier mit Sehnsucht suchet,
Was Menschen-Welt nicht giebt.

Und sieh! die Stimm' sprach liebend:
Tritt ein ins Schatten-Grün,
Ins holde Laubwerk-Dunkel
Mit still vergnügtem Sinn;

Ins süße Dämm'rungs-Dunkel,
Hier unter Laubes-Dach,
Wo ernste Geister walten,
Und ringsum halten Wach'. —

Digitized by Google

XVIII.

An

die kleine Ufer-Schanze,

errichtet von Jugend-Hand unter dem Schatten meiner Eichen

am

Bodensee-Ufer bei Lindau,

da, wo die Straße malerisch nach Bregenz sich schlängelt.

Da stehst du ernste Schanze,
Siehst nach der Ferne hin,
Erbaut auf festem Ufer,
Bewachsen reich mit Grün;

Hier unter Schatten-Dunkel,
Am Rasen-Rande hier,
Mit deinen beiden Flanken
Und Scharten-Oeffnung Zier;

Digitized by Google

Verſehen nach der Reihe
Mit Schlüſſel-Büchs-Geſchütz,
Entſendend ſchnellen Donner
Entſprühend raſchen Blitz;

Gekehrt zur Scharten-Oeffnung
Den engen Feuer-Schlund,
Zur Ferne hin gerichtet
Ernſt des Cylinders Rund;

Den Augenblick erwartend,
Wo Luft ſich plötzlich macht
Das Feuer raſch, die Ladung,
Und weithin tönend kracht.

Wohlan! ſeid mir geweihet
Am Namens-Feſte heut',
Und heut' zur Feier ſchalle
Der erſte Schuß hin weit.

Digitized by Google

XIX.

An den Rauch
aufsteigend von der
Schlüssel-Büchse
der kleinen Schanze unter meinen Schatten-Eichen
am
Gestade des Bodensees.

Kaum ist enteilt der Büchse,
Dem niedlichen Geschütz,
Dem kleinen Feuer-Schlunde
Die Ladung wie ein Blitz;

So steigt schon rasch entstrebend
Der Pulver-Dampf zur Höh',
Verbreitend sich mit Schnelle
Am Ufer hier, am See.

Digitized by Google

Doch auch ist bald verschwunden
Der Rauch der Büchse hier,
Gleich einer leichten Wolke,
Im Eichen-Hain-Revier.

Ein Bild der Sinnen-Freude
Die flüchtig nur verweilt,
Die mit des Windes-Schnelle
Dem Erden-Sohn' enteilt.

Digitized by Google

XX.

An die
Schloß-Ruine Montfort im Bodensee.

Wie stehest du verlassen
Im Fluthen-Blaue da,
Dem Wand'rer, der hier wallet,
Dem Fremdling hier so nah! —

Ruin' du! die geglänzet
So herrlich einst als Schloß,
Zu Ritters-Zeit geblühet
So mächtig und so groß;

Hier, wo im Ruhmes-Schmucke
Die Montfort einst gehaust,
Wo jetzt die Well' noch spielet,
Der Sturm oft mächtig braust.

Digitized by Google

Wie schwindet oft so Großes
Im raschen Lauf der Zeit,
Wie schnell deckt es die Wolke
Oft der Vergessenheit!

Digitized by Google

XXI.

An das Kloster Mehrerau bei Bregenz am Bodensee.

Wie winkst du mir so freundlich
Dort an des Sees Blau,
Wenn ich von meinen Eichen
Hier sehnend nach dir schau!

Wie steigt dort in der Ferne
Dort in der klaren mild,
Still aus dem Schimmer-Spiegel
Der Zeit verblich'nes Bild!

Der Zeit, wo einst so mächtig
Gehauset, ritterlich,
Graf Ulrich einst von Bregenz
Erbaut so prachtvoll dich;

Digitized by Google

Graf Ulrich einſt, der Achte,
Der Zauber um dich wand,
Der auch in deinem Schooße
Dort ſeine Ruhſtätt' fand;

Der Zeit, wo Biſchof Ulrich
Begeben dorthin ſich,
Ulrich, Biſchof von Conſtanz,
Zu weihen feſtlich dich;

Der Zeit, wo dich durch Gaben
Graf Rudolph hoch erfreut,
Rudolph der Pfullendorfer,
Wie man ſich's rühmt noch heut'.

Wo ebenſo beehret,
Beſchenket Bertha dich,
Des Grafen Ulrich Gattin,
Gezeigt ſo edel ſich.

Sag' an, wirſt lang noch winken,
Am Ufer dort noch ſteh'n,
Wie dich vor bleichen Jahren
Mein Jugend-Blick geſeh'n? —

Digitized by Google

XXII.

Herbst-Empfindungen
am
See-Ufer-Ort meiner Schatten-Eichen.

Wie sich die Scene wandelt
Der Landschaft, der Natur,
Das Farbenkleid des Ufers,
Des Grünen Zauber-Spur! —

Was kurz erst noch im Schmucke
Erhob sein Blüthen-Haupt,
Als Blätter-Dom mir winkte,
Seh' ich jetzt bald entlaubt;

Der Farbe bald beraubet,
Was kurz ich frisch noch fand,
Was ich als Pracht bewundert,
Ach! nun im Sterb-Gewand.

Digitized by Google

Wohlan' mag immer ſchwinden
Des Sommers Flor vergeh'n,
Bleibt nur mit Stamm und Krone
Die liebe Eich' mir ſteh'n.

Digitized by Google

XXIII.

Gruß
an
meine Eichen gerichtet.

Seid mir gegrüßt ihr Eichen!
Euch Lieben such' ich ja,
Ihr seid die Herzvertrauten,
Die ich so gern stets sah.

Ist's nicht als wenn dem Freunde
Ihr nahtet stiller hier,
Ihr freud'ger heute winktet,
Ihr froher lachtet mir.

Ist's nicht, als wenn ihr sagtet
Gleich Geisterflüstern leis'
Ein himmlisch süßes Etwas
Dem, der's zu deuten weiß?

Digitized by Google

Als wenn ihr heut viel munt'rer
Mir bötet Schatten=Ruh',
Viel gastlicher mir winktet,
Viel holder Fried' und Ruh.

Mag immerhin der Wand'rer
Des Weges ziehen fort,
Am leichten Stabe pilgern
Von Stelle hier und Ort,

Ich werde immer eilen,
Zu euch ihr Eichen zieh'n,
Zu eurem Blätter=Grüne,
Zu Eurem Schatten flieh'n.

Digitized by Google

XXIV.

Der Herbstmorgen.

Ich schritt an leichtem Stabe
Mit still vergnügtem Sinn,
Die Straß', die leitend führet
Den Weg nach Bregenz hin.

Der Morgen war schon herbstlich,
Die Luft schon kalt und naß,
Die Blätter auf der Erde
Verwelket schon und blaß.

Und die an Bäumen hingen
Als roth und gelbes Laub,
Die drohten schon zu sinken
Herab bald in den Staub.

Digitized by Google

Von Allem, was geblühet,
Konnt' ich ach! nichts mehr seh'n,
Sah nur im Lilla-Schmucke
Die Herbstzeitlose steh'n.

Jetzt kam auch noch fest lagernd
Auf Weg und Felder sich
Ein Nebel sieh! und Alles
Dem Blicke schwindend wich.

Kaum war's gegönnt dem Wand'rer
Zu machen ein'ge Schritt',
Denn wie gebannet suchte
Er Bahn in Nebel-Mitt'.

Kaum daß er noch entdeckte,
Was ihm gelegen nah,
Die Stämm' der Eichen-Bäume,
Den Weg, der zu ihm sah.

Ja wo auch immer wallte,
Der Fuß im Schritte nur,
Da war des grauen Nebels
Des kalten feuchte Spur.

Digitized by Google

Doch endlich hellte freundlich
Sich rings der düst're Flor,
Und siegreich trat im Kampfe
Des Tags Gestirn hervor.

Die Sonne glanzvoll leuchtend,
Wie ein Verklärungs-Licht,
Das Bahn durch irdisch Dunkel
Durch finst're Nacht sich bricht.

Und wie auf Zauber-Worte
Aufrollte glänzend sich
In silbernen Gestalten
Der Nebel königlich;

Und sieh! indem das Dunkel
Der Macht der Sonne wich,
Da malte schon von unten
Das Blau des Seees sich.

Schon freundlich wieder grüßend
Den überraschten Blick,
Dem Auge wieder schaffend
Des Hochgenusses Glück.

Digitized by Google

Ja Alles wurde heller
Und licht und sonnenklar,
Was kurz vom grauen Schleier
Noch rings verhüllet war.

Und auch der Fischer zeigte
Im Kahn sich wieder nah,
Er, den beim Nebel-Flore
Das Auge nicht mehr sah.

Digitized by Google

XXV.

Das Echo.

Still, wie ein eb'ner Spiegel,
Lag ausgebreitet da
Der See in Näh und Ferne,
Wohin ich forschend sah.

Des Himmels Ruhe hatte
Gesenket sich auf ihn,
Und seinen Glanz erhöhet
Bis weit zur Ferne hin.

Nicht hatte seine Fläche
Bewegt der kleinste Hauch
Des Windes, der oft brauset,
So weit das Aug' auch schaut.

Digitized by Google

Die Luft war rein, erquickend,
War lieblich-mild und lau,
Und ringsum hold begrüßte
Des Erstern himmlisch Blau.

Da rief ich hoch begeistert:
Sei See gegrüßet mir!
Sei Landschaft mir gepriesen!
Willkommen Ufer hier!

Gelob's stets zu erfreuen
Und zu entzücken mich,
O Fluth! dann will ich preisen,
Will lieben ewig Dich.

Versprich stets zu verbleiben
O Ort! mit Wärme mein,
Dann werd' ich nicht vergessen
Zu bleiben stets auch dein

Sieh! da rief unerwartet
Des Echos Stimm' ich wach,
Und es sprach treu erwidernd
Des Herzens Wort' mir nach.

Digitized by Google

Die Wort', so hold, entzückend:
Sei See gegrüßet mir,
Sei Landschaft mir gepriesen!
Willkommen Ufer hier!

Gelob' stets zu erfreuen,
Und zu bezaubern mich
O Fluth! dann will ich rühmen,
Will lieben ewig dich.

Versprich's stets zu verbleiben,
Zu sein mit Treue mein,
Dann werd' ich nicht vergessen,
Zu bleiben stets auch dein.

Da färbte sich der Abend
Mit safranfärb'gem Schein,
Und sieh! ich glaubt' zu hören
Die Wort': Auf ewig dein!

Digitized by Google

XXVI.

Der Weihnachts-Tag.

Siehe! da ist er ja der festlich erscheinende Christtag
Durch das Dunkel der Nacht brach sich sein dämmerndes Licht;
Kommend noch immer so schön, wie er vor Alters erschienen,
In der Gewohnheit treu wie er von jeher gepflegt.
Glänzend in frost'gem Gewand, in blendender Weise,
Still begrüßend im Kleid, das er zum Fest sich gewählt.
Schön vor den Fenstern zeigt hoch aufgehäufet der Schnee sich,
Und durch die Scheiben schaut heimlich der Tag schon herein.

Digitized by Google

Still der Morgen, der junge, in himmlischem Lichte erglänzend,
Und durch die Scheiben hinaus schauet das suchende Aug;
Forschet der Blick nach der Fern, der langsam sich heiternden Weite,
Und nach der Nähe auch, die sich allmählig erhellt. —
So auch an Stellen, an manchen, hat frostiger Reif sich gelagert,
Und in Silber-Gestick zeigen die Fensterlein sich.
In der Mitte der Stub' der warmen, geräumigen aber
Pranget im Tannen-Grün', glänzet der Christbaum erhellt.
Schön in farbigem Schmuck, die Lichtlein, die brennenden alle,
Und mit der rothen Wang' zugleich der Apfel an ihm.
Und so die Birne, die Nuß, der Jugend Herz zu erfreuen,

Digitized by Google

Zauberiſch zu ſchaffen heut frohen und kindlichen Sinn.
Alles Geſchenk in Pracht, von der Hand der liebenden Eltern,
Und was von Mutterſeit' Liebe inſonders noch thut.
Doch auch Mutter Natur bracht' heut' ein Geſchenk, ein geliebtes,
Zu erfreuen den Sinn munterer Jugendwelt hoch.
In dem Dunkel der Nacht ſchuf ſtill das Blaue des See's ſie
Still die ſpiegelnde Fluth weithin in ſtarrendes Eis.
Weithin die Fläche des See's, die Klarheit des heimiſchen Waſſers
Schön in eiſige Deck', in zauberiſch froſtige Plän'.
Und wie die Mutter oft, die immer thät'ge des Hauſes
Streuet mit gütiger Hand, reichlich mit liebendem Sinn'

Digitized by Google

Zucker mit zarter Sorg' auf den Apfel-Kuchen der Kleinen,
Auf daß zum Süßen schön komme noch anderes Süß',
Also streute auch reich auf die bläuliche Fläche des Eises
Weithin und sorgsam Natur weißen und glänzenden Duft.
Aber was sehe ich jetzt vom Fenster, vom blitzenden, hier aus,
Während der Dämm'rungs-Flor lichter und lichter sich hellt,
Dort auf der eisigen Bahn, vom Zucker des Reifes beleget,
Dort auf gefror'ner Plän', dehnend zur Ferne sich hin?
Ist es wohl nicht der Kreis der fröhlich sich übenden Jugend
Die mit schneidendem Stahl eilt auf dem Eise dahin?
Rasch auf gehärteter Bahn, den Schlittschuh am Fuße befestigt,

Digitized by Google

Eilend am Ufer dort schnell an dem nahen dahin?
Frisch wetteifernd im Lauf, im schnellen Entgleiten,
Oder auch künstlichen Kreis bildend mit einzelnem Stahl,
Oder auf glatter Bahn, auf schmaler und langer,
Hinter einander sich folgend in jubelnder Reih'.
Darum wohlan! nicht länger gesäumt zur stöhnenden Fluth auf;
Auf zu gediegener Bahn! auf zu dem winkenden Eis!

Digitized by Google

XXVII.

Der

Nachtsturm zur Winterszeit am Bodensee.

Wie? hör' ich nicht ein Wimmern
Das mächtig kund giebt sich? —
Ein Heulen, welches schrecket
Aus Traumes Süße mich?

Ist's nicht ein furchtbar Toben
Beim Schwarz der grausen Nacht,
Ein Sturm, der riesig wachsend
Aus Schlummers Tief' erwacht?

Nein, nicht wohl ist es Zweifel,
Ist nicht wohl leerer Wahn,
Am bangen Ufer schlagen
Die Wogen jetzt schon an.

Digitized by Google

Der Himmel iſt verfinſtert,
Von Nacht geſchwärzet ganz,
Am düſtern Firmamente
Nicht eines Sternleins Glanz.

Ein grauſes Wüthen höre
Ich wie auf wildem Meer',
Ein halb verwehtes Läuten
Vom Ufer drüben her.

Kaum daß das Ohr erfaſſet
Wohl einen hellen Laut,
Indem das Aug' durch's Fenſter
Des Schlafgemaches ſchaut.

Doch jetzt tritt plötzlich Stille,
Tritt eine Pauſ' jetzt ein,
Wird es von guter Deutung,
Von gutem Zeichen ſein? —

Nicht doch! es iſt nur Täuſchung,
Was ich jetzt feſt gemeint,
Noch zehnmal ärger hauſen
Jetzt Wog' und Wind vereint.

Digitized by Google

Doch still! jetzt hör' ich klingen,
Hör' rufen zum Gebet
Das Meß-Glöcklein, indessen
Der Wind schon sanfter weht.

Auch zeigt sich schon allmählig
Der Morgen, der ergraut,
Und forschend nach dem Seee
Das Auge wieder schaut.

Und sieh! es tritt erglänzend
Aus blassem Dämm'rungs-Flor
Die Königin des Tages,
Die Sonne jetzt hervor.

O glücklich wer hienieden
Im Lebens-Sturm nicht bebt,
Wer froh, wer heiter immer
Den Blick zur Höh' erhebt!

Digitized by Google

XXVIII.

Der Schimmer-Streif.

Wie schön, wie lieblich gleitet
Das Fahrzeug dort hinan,
Auf spiegelheller Fläche,
Auf glanzgeschmückter Bahn!

Schon mehr und mehr entschwindend
Zur duft'gen Ferne fort,
In sanftem Laufe nahend
Schon Bregenz bald sich dort;

Doch schön dem Auge lassend,
Dem trunknen Seherblick',
Noch einen Zauber-Schimmer
Von dort bis hier zurück.

Digitized by Google

Sag' an mit treuem Worte
Geliebter Erden-Sohn!
Bei Saat von edlen Thaten
Giebts keinen Himmels-Lohn?

Sind nicht die guten Werke
Dem Schimmer-Streife gleich,
Der bei der Fahrt den Schiffer
An Freude machet reich,

Wann an dem Ziel der Mühe
Er mit zufried'nem Blick'
Noch nach der Fahr-Spur schauet,
Dem Schimmer-Streif zurück?

Digitized by Google

XXIX.

Der
Ruderſchlag zur Nachtzeit.

Wie ſchön wars ſtets zu ſchauen,
Wann ſanft entglitt der Kahn,
Bei glanzerhelltem Tage
Auf blauer Spiegel-Bahn!

Und wann das trunk'ne Auge
Oft deutlich nicht mehr ſah
Beim Abend-Dämm'rungs-Flore,
Was fern ihm war und nah;

Dafür mit Freud' zu hören,
Wie ſich ein Nachen naht
Auf ſtiller Waſſer-Fläche,
Auf ruh'gem Fluthen-Pfad',

Digitized by Google

Ja, wann schon längst entschwunden,
Geneigt sich längst der Tag,
Bei gleichem Takt zu hören
Der Ruder gleichen Schlag!

Digitized by Google

XXX.

Frühlings-Empfindung
am
Bodensee-Ufer.

Nicht waren ganz zerflossen,
Verschwunden noch nicht ganz
Des Schneees weiße Massen
Beim Sonnen-Strahl und Glanz;

Und wo von seiner Decke
Geblieben Wen'ges nur,
Da zeigten gelbe Gräser
Des blassen Todes Spur,

Doch war die Luft erquickend,
War lau schon, lieblich mild,
Und neben der Verwesung
Der Auferstehung Bild.

Digitized by Google

Da sprach ich, zu mir flüsternd:
Möcht' Grün auch wieder schau'n,
Möcht' Wies' und Flur begrüßen,
An Blumen mich erbau'n!

Und sieh! es war als riefe
Mir eine Stimme leis',
Mein Inn'res tief bewegend,
In himmlisch süßer Weis':

Sei unbesorgt, o Lieber!
Nicht anders soll es geh'n,
Nicht sollst zum letzten Male
Natur im Schmuck' du seh'n.

So oft nach Winters-Härte
Der Lenz aufs neu' erwacht,
Wird dir das Grüne winken,
Das Veilchen dir in Pracht.

Digitized by Google

XXXII.

Die Schnee-Glöckchen.

Seid mir gegrüßt o Lieben!
Willkommen Kinder mir!
Die ihr so freundlich blicket
Aus Schnee und Grünem hier.

Sagt nichts, daß ich erscheine,
Mich heimlich nahe euch,
Daß ihr mir Freude bietet,
Daß ihr mich machet reich.

Die Welt wird's nie erlauben,
Der Neid mit scheelem Blick
Wird nie die Freude theilen,
Des Herzens süßes Glück.

Digitized by Google

Ja seid mir still gegrüßet,
Ihr seid mein größter Schatz,
Ihr kommt als holde Boten,
Ihr macht den Schwestern Platz.

Seid ihr auch bald entschwunden
Ihr Töchter der Natur,
Bleibt mir von eurem Zauber
Auch nicht die kleinste Spur;

Dann mög't in meinem Herzen
Ihr himmlisch schön erblüh'n,
Und euer Weiß, o Traute!
Mir nimmer mehr entflieh'n!

Digitized by Google

XXXIII.

Der ſehnlich erwartete Wind.

Da kommt er ja der Kühle,
Mit ſeinem Abend-Gruß,
Er, der von Oſten wehet
Sanft wie mit Geiſter-Kuß;

Er, der auf ſich ſo ſchmerzlich,
So ſehnlich warten ließ,
Bis er mit ſeinem Hauche
Durch's Eichen-Laubwerk blies.

Wie er kaum merkbar athmet,
Von fernher kühlend weht,
Das Uferland hier grüßet,
Zum See hier wandernd geht!

Digitized by Google

Die Blaufluth lieblich kräuſelt,
Zum Zauber-Anblick ſchafft,
Die Fläch' nur ſanft berührend
Zart wie mit Geiſter-Macht!

Das Segel hier des Kahnes
Sanft blähend treibt zur Höh',
Bis jetzt noch nicht verbreitend
Sich weithin auf dem See'!

Wohlan! geliebter Fahrer!
Betritt den Kahn geſchwind,
Nicht immer weht ſo lieblich,
So kühlend dir der Wind.

Benütz' im Lebens-Laufe
Die Stund', den Augenblick,
Nicht immer lacht dir günſtig
Das wechſelvolle Glück.

Benütze heiter, freudig,
Was ſich dir bietet heut',
Das, was ſo oft ſich nennet,
So ſchön: „Gelegenheit".

Digitized by Google

Harr' aus auf deiner Reise
Durchs Pilger-Leben hin,
Mit immer regem Eifer,
Mit stets zufried'nem Sinn';

Bis du als wack'rer Segler
Gelangst zum Ziel der Ruh',
Dein Fahrzeug, längst erprobet,
Dem Hafen steuert zu.

Digitized by Google

XXXIV.

Die drei Stimmen.

Erste Stimme.

Mich freut's, wenn auf dem Seee
Sich sanft der Kahn bewegt,
Auf blauer Spiegel Fläche
Das Ruder Well'chen schlägt.

Zweite Stimme.

Mich, wenn ein Hauch, ein sanfter,
Das Segel schwellet an,
Dem Schwane gleich, der Nachen
Durchfurcht die Spiegel-Bahn.

Digitized by Google

Dritte Stimme

Aus eurem Mund' ihr Lieben!
Gefühl so schön mir spricht,
Wo solcher Streit bestehet,
Giebts einen Richter nicht.

Digitized by Google

XXXV.

Die beiden Seher.

Wie zeiget sich so lieblich
Der See dort in der Fern',
Und zu dem Ufer drüben
Wie seh' ich hier so gern!

Wie winken, o so freundlich,
Dort Hofen, Bregenz mir
Die Mehrerau, das Kloster,
Zum Ufer grüßend hier!

Auch schaue ich gar Manches,
Was tiefer innen liegt,
Was mich, den Seher, rühret,
In süßem Traume wiegt.

Digitized by Google

Sag' an, erſcheint nicht lockend,
Auch dir dort ſchön die Fern'?
Und zu dem Ufer drüben
Siehſt du nicht gleichfalls gern?

Und ſchau'ſt du nicht auch Manches,
Was landeinwärts dir liegt,
Was dich ergreift mit Wonne,
In ſüßem Traum dich wiegt?

Zweiter Seher

Wohl freuet und entzücket
Auch mich die duft'ge Fern',
Und zu dem Ufer drüben
Seh' ich nicht minder gern.

Auch lachen dort ſo reizend
Die Orte grüßend mir,
Helvetiens Bergwelt lieblich
Zum See' herüber hier.

Digitized by Google

Doch seh' ich nichts mir winken,
Was landeinwärts dort liegt,
Was sanft mein Herz ergreifet,
In süßem Traum' es wiegt.

Unbekannte Stimme.

Wohl ist's gegönnt so Manchem
Zu sehen klar die Fern',
An dem das Aug' zu weiden,
Was er betrachtet gern.

Doch tiefer wohl zu schauen
O holdes Sonderglück!
Nur einzig dem geweihten,
Nicht dem profanen Blick.

Digitized by Google

XXXVI.

Der

Genius Oesterreichs und jener Bayerns

als

Grenz-Genien am Laiblach-Flüßchen

zwischen Bregenz und Lindau.

Genius Oesterreichs.

Schad' ist's, daß beide Länder
Das Laiblach-Flüßchen trennt,
Hier wo, was sich begegnet,
So gern sich grüßend nennt;

Daß hier ein Brückchen einet
Der beiden Staaten Land,
Daß mittelbar bloß reichen
Sich Beide hier die Hand.

Digitized by Google

Genius Bayerns.

Wohl wahr ist, daß das Flüßchen
Die beiden Staaten trennt,
Hier wo, was sich begegnet,
So gern sich grüßend nennt,

Doch wer begeistert schauet
Der Nachbar-Staaten Land,
Erblickt in dem, was trennet,
Wohl auch ein Silber-Band.

Digitized by Google

XXXVII.

Die
Windstille zur Mittags-Zeit
im Hochsommer.

Heiß brennt herab vom Himmel
Der Mittags-Sonne Gluth
Auf Wiesen und auf Felder,
Auf Ufer hier und Fluth.

Mit Riesen-Schwere drücket,
Wie eine Zentner-Last,
Die Hitze immer strenger,
Jetzt zum Ersticken fast.

Und während sie stets höher
In ihren Graden steigt,
Zur Erd', das Haupt ermattet
Jetzt Pflanz' und Blümchen neigt;

Digitized by Google

Zur Erd, die hart getroffen
Vom Pfeil' der Sonn' zerſpringt,
Indem der Strahl des Mittags
Schon bis zur Tiefe dringt.

Kaum daß ein ſchwaches Lüftchen
Schwer athmend jetzt noch weht,
Vom blauen See' herkommend,
Zum Uferland hier geht.

Im Laub' ſich hier der Eichen
Als mattes Leben regt,
Mit ſeinem Hauch noch kühlet,
Die Zweig' noch leiſ' bewegt.

Jetzt endlich bei der Hitze
Der Schwüle Ueberfüll',
Auch ach! das letzte Well'chen
Im Laufe ſtehet ſtill;

Und dafür weithin ebnet,
Gleichwie ein Spiegel ſich,
Der See, gleichwie durch Zauber,
Jetzt ſtolz und königlich.

Digitized by Google

Sag' an, der du jetzt ſchaueſt
Natur in Himmels-Pracht,
Was See und Land jetzt ſchmücket,
Sag' an, iſt's ird'ſche Macht?

Digitized by Google

XXXVIII.

Frage und Antwort.

—

Frage.

Was liebst du mehr, o Lieber!
Den See hier oder Land?
Die Auen oder Flüßchen,
Ausmündend hier am Strand? —

Antwort.

Ich lieb' den See, die Flüßchen,
Geschmückt vom Abend-Strahl',
Doch auch nicht wen'ger innig
Das stille Veilchen-Thal.

Digitized by Google

XXXIX.

Der Schiffs-Anker.

Er, der die Nacht durch ruhend
In Wassers-Tiefe lag,
Den seh' ich jetzt gefördert
Zum Lichtreich, jetzt zum Tag';

Fest hängend noch am Seile,
Geknüpft an mächtiges Tau,
Das ich bewundernd sehe,
An Bord des Schiffes schau';

Des Schiffs, das froh vollendet
Die Fahrt zum Zieles-Ort,
Den Hafen hat begrüßet,
Den sturmessichern Port.

Digitized by Google

O glücklich, wer im Leben
Ein Etwas stets besitzt,
Das ihn bei Stürmen sichert,
Ihn in Gefahren schützt!

Dem er mit ganzem Herzen,
Mit ganzer Seel' vertraut,
Auf das, gleichwie auf Felsen,
So gern er immer baut.

Soll ich's mit Namen preisen,
Was sich so oftmals nennt?
Es ist der Hoffnung Anker,
Wer ist's, der ihn nicht kennt?

Digitized by Google

XL.

Das

Schilfrohr und die Ufer-Eichen.

Das Schilfrohr.

Seht einmal, wie geschmeidig,
Nachgiebig ich stets bin,
Dem Druck', der Kraft stets weichend
Nach jeder Seite hin.

Dem Lüftchen mich ergebend,
Folgsam stets jedem Wind,
Der Fluth, die hier gebietet,
Gehorsam stets geschwind.

Digitized by Google

Die Ufer-Eichen.

Wir lieben's, wenn ein Lüftchen
Im Laubwerk' sanft sich regt,
Wenn Balsam, Kühle athmend
Der Wind die Zweig' bewegt.

Doch trotzen wir auch mächtig,
Wenn sich ein Sturmwind zeigt,
Die Eiche mit dem Stamme
Sogleich das Haupt nicht beugt.

Richter-Stimme.

Schön ist es, mild, geschmeidig,
Nachgiebig, sanft zu sein,
Doch auch, wenn Noth es fordert,
Dem Trotze sich zu weih'n.

Digitized by Google

XLI.

Der Waſſer-Spiegel.

Der klare Waſſer-Spiegel
Wie glänzet er ſo mild!
In ſeiner Pracht dir ſchmeichelnd,
Giebt er dir treu dein Bild.

Mit ſtiller Freude weileſt
Bei ihm entzückt du ganz,
In ihm dich ſchön erblickend,
In ſeiner Reinheit Glanz.

Wohl dir, wenn du dich immer
Wie heut ſo freudig ſiehſt,
Wenn du, in ihm dich blickend,
Vor ihm nicht traurig fliehſt;

Digitized by Google

Wenn ſtets dein inn'rer Spiegel
Auch in dem äußern mild
Zugleich ſo ſchön dir zeiget,
So rein dein Seelen-Bild.

Digitized by Google

XLII.

Der Compaß.

Wie ſchön, wie ſicher leitet,
Wie treu ohn' Unterlaß,
Nach Norden immer weiſend,
Als Richtſchnur der Compaß! —

Dich führend, wenn am Himmel
Auch kein Geſtirn dir lacht,
Auf weiter Fluth hinſchiffend
Du nur erblickeſt Nacht.

Und wenn in Sturmes-Nöthen
Du weicheſt von der Bahn,
Bei Wind und Wogen ſteuerſt
Den dunklen Pfad hinan.

Digitized by Google

Wohlan! folg' auch vertrauend
Dem, was in dir sich neigt,
Was hin auf's Wahre weiset,
Das Sich're stets dir zeigt.

Ja schön, erbaulich laute
Dein Wahlspruch fort und fort,
Begeistrungsvoll erklinge
Stets des Entschlusses Wort.

Der Tugend will ich folgen
Streng ohne Unterlaß,
Und das Gewissen bleibe
Mir immerdar Compaß.

Digitized by Google

XLIII.

Das bleichere Silber des Sees.

Die Sonn' war faſt geſunken,
Schwach ſchon ihr gold'ner Schein,
Der Abend mild und lieblich,
Der Himmel engelrein.

Da ſtand ich an dem Ufer
Des See's mit trunk'nem Blick',
Und ſah ins bleich're Silber
Der Fluth vor mir zurück.

Und ſieh! es war als ſpräche
Jetzt eine Stimm' zu mir
An meinem Lieblings-Ufer,
Am Eichen-Hain-Revier:-

Digitized by Google

Hat dir, wie hier der Landschaft
Der Tag auch so gelacht?
Hast du so schön wie selber
Dein Tagewerk vollbracht?

Hast du der Menschen Brüder
Wohl keinen heut' gekränkt,
Den Hung'rigen gespeiset,
Den Durstigen getränkt? —

Schaust du so schön, so freudig,
Wie mit verklärtem Blick,
Wohl auf dein Inn'res heute,
Auch in dein Herz zurück?

Digitized by Google

XLIV.

Das

Vorder- und Hintertheil des Schiffs.

Das Vordertheil.

Ich ackere mit regem Eifer,
Mit Fleiß das weite Fluthen-Feld,
Die oft bewegte Spiegel-Fläche,
Die ſchöne, heit're Waſſer-Welt.

Durchfurche ſtets die Schimmer-Pläne,
In g'rader Linie den Pfad,
Von mir durchſchnitten, ſchäumend theilet
Die Welle ſich, die ſpielend naht.

Digitized by Google

Das Hintertheil.

Ich ſehe mit vergnügtem Sinne,
Ich ſchaue mit entzücktem Blick
Auf's Ackerfeld, auf's flüß'ge, weite,
Das du durchfurcht gerührt zurück.

Mit frohem Sinn, mit ſtiller Freude,
Hin auf den Schimmer-Streif entzückt
Auf das, was du als Spur gelaſſen,
Und was mein Aug verklärt erblickt.

Wie ſchön iſt's beim Verdienſte And'rer
Zu freuen ſich von Herzen gern,
In ihrer Freud' ſtets Freud' zu ſuchen,
Zu ſein dem blaſſen Neide fern.

Auf das begeiſtert ſtets zu blicken,
Was ſchön, gerecht Verdienſt ſich nennt,
Was nie als That, als edles Streben
Die beſſ're Mitwelt je verkennt.

Digitized by Google

Richter-Stimme.

Was bleibt mir Richter noch zu ſchlichten?
Der Spruch iſt ja bereits gethan.
Nur Eines noch bleibt auszuſprechen:
„Es lebe hoch der thät'ge Mann!“

Digitized by Google

XLV.

Das

Schifflein, segelnd bei kräft'gem Fahrwind nach langer Mühe des Ruderns.

Das Schifflein, das dort segelt
In ungestörter Ruh',
Bei günst'gem Wind dort steuert
Dem lieben Bregenz zu;

Ich sah, wie es entgleitend
Auf klarem Spiegel hin
Trotz aller Kraft des Ruders
Nicht fortzukommen schien.

Digitized by Google

O glücklich wer als Pilger
Bei langer Lebens-Reis'
Die Hoffnung nie verlieret,
Geduld zu üben weiß!

Wer froh, nachdem er lange
Im Kampf sich abgemüht,
Sein Schiff in sichern Hafen
Einlaufen ruhig sieht!

Digitized by Google

XLVI.

Das Ich
und
die prophetiſche Stimme.

Das Ich.

Wie ſtill hier ausgebreitet
Liegſt ruhend vor mir da
O See! ſo hold, ſo reizend,
Wie ich noch nie dich ſah!

Wie lang wird wohl erquicken
Mich noch dein Freundes-Gruß,
In reichem Maß mir blühen
Der Freude Hochgenuß?

Digitized by Google

Prophetische Stimme.

Nicht lange wirst mehr weilen
Am Heimat-Ufer hier,
Der See dich hold begrüßen
Die Fluth zuwinken dir.

Das Schicksal wird dich führen
Nach weit entleg'ner Fern',
Nach einem Land dich bringen,
Wo du dich findest gern.

Wo Vieles wird ergötzen,
Erfreuen mächtig dich,
Als Schönheit wird dir glänzen,
Als Pracht dir zeigen sich.

Wo rings wird freundlich lachen
Dir die Vergnügens-Welt,
Und Alles, was die Erde
Zu Pracht und Zauber zählt.

Digitized by Google

Doch aus dem Welt-Gewirre
Wirst dennoch oft entflieh'n,
Mit Allmacht wird dich's fassen,
Zur Heimat hin dich zieh'n.

Im Traume selbst wirst weilen;
Am Heimat-See du steh'n,
Im klaren Wasser-Spiegel
Dich still erblickend seh'n,

Wirst hören, wie im Takte
Die Well' ans Ufer schlägt,
Den Schall vom Lande drüben
Die Luft herüber trägt;

Wirst viel' Gestalten schauen,
Dir fremd, nicht mehr so mild,
Im Trauer-Flore sehen
Der Zeit verblichnes Bild;

Ein neu Geschlecht, ein ander,
Verwundert du auch schau'n,
Das Alte nicht mehr blicken
Dem Auge kaum mehr trau'n.

Digitized by Google

Wirſt Manchen traurig ſuchen,
Den du als Freund gekannt,
Und Viele nicht mehr finden,
Die du mit Nam' genannt.

Wirſt ſelbſt auf heim'ſchen Boden
Dich nicht mehr kindlich freu'n,
Und ſelbſt die Zeit der Jugend
Dir bloß ein Traum mehr ſein.

Digitized by Google

XLVII.

Der Nachtwächter.

Wie schön war's stets, zu hören,
Wann von dem Glocken-Thurm
Herab der Hammer tönte
Zur Nacht bei Wind und Sturm.

Wann stets zur Zeit, wo ruhend
Die müde Stadt-Welt schlief,
Der Mann mit seiner Picke
Die Stund' verkündend rief!

Zu hören, wie Derselbe
Stets nach des Rufes Wort
Mit lautem Tritte wallte
Die todte Straße fort.

Digitized by Google

Die Straße, die es eben
Der Reih' nach immer traf,
Wo Alles schlummernd ruhte,
Versenkt war tief in Schlaf.

Wie er stets wiederholte
Beim Ruf der Stunden-Zahl
Mit kräft'ger Mannes-Stimme
Vernehmlich jedesmal.

Wie schön, wann alsdann Abschied
Er von der Nachtwelt nahm,
Der Morgen still ergraute,
Der Tag schön, langsam kam!

Wie schön, stets zu vernehmen
Den Spruch aus seinem Mund,
Wenn er zum letzten Male
Verkündend rief die Stund'!

Die Wort', erbaulich lautend:
Der Tag vertreibt die Nacht;
Ihr Christen ihr, ihr lieben!
Seid munter und erwacht.

Digitized by Google

XLVIII.

Der Zauberer.

Ich ſtand am Seees Ufer,
Betrachtend ernſt und ſtill
Dort unter meinen Eichen
Der Abend-Schönheit Füll'.

Und ſieh! es war, als ſpräche
Dort Jemand leiſ' zu mir:
Verweil' hier noch ein wenig
Im ſchattigen Revier.

Kannſt dann bei Abend-Kühle,
Bei Oſtes ſanftem Weh'n
Bald einen Zaub'rer ſchauen,
In Glanz-Geſtalt du ſeh'n.

Digitized by Google

Wie er still hinterm Pfänder
Die Zauber-Treppe steigt,
Indessen Abschied nehmend
Die Sonne schon sich neigt,

Dort hinter Berges-Höhe
Dir winkt im Glanz-Gewand,
Ausgießet seinen Schimmer
Hin über's Ufer-Land,

Dem Heimat-See leihet
Ein schmuckvoll schönes Kleid,
Ihm einen Silber-Mantel,
Hinglänzend weit und breit,

Gewährend Himmels-Zauber,
Der ländlichen Natur,
Dem ganzen Sees-Becken
Des Schönen-Rosen-Spur.

Kaum hatte jetzt vollendet
Die Stimme ihren Lauf,
Als hinter dem Gebirge
Der Vollmond stieg herauf.

Digitized by Google

Nicht anders wohl, als käme
Auf einer Trepp' zur Höh',
Auf einer Zauber-Leiter
Er grüßend Land und See.

Brauch' ich wohl noch zu sagen,
Wer denn der Zaub'rer war,
In schöner Mitt' sich zeigend,
In heller Sterne Schaar?

Digitized by Google

XLIX.

Der See
nach einem Gewitter-Sturm.

Er, der mit Macht hier tobte,
So eben noch der See,
Im wilden Wogen-Kampfe
Sich hob zur Riesen-Höh';

Deß' Wellen schaarweis' nahten
Dem bangen Uferland',
Mit Ungestüm sich brachen
Beim Sturze auf den Strand;

Zu Hunderten wohl zogen
Von Seees Fern heran
Gleichwie mit Wuth des Feindes,
Ernst drohend Schiff und Kahn;

Digitized by Google

Sich selbst im Lauf bekämpften,
Stets trotzend schauerlich,
Wildgierig sich verschlangen,
Und neu dann schufen sich.

Er, der in Sturmes-Farbe
So eben noch gehaust,
In weiß und grünen Wogen
Wild schäumend noch gebraust,

Wie ist er jetzt so friedlich,
Sein Blau wie schön und mild,
Nach dem Gewitter-Sturme
Der Seelen-Ruhe Bild.

Digitized by Google

L.

Die
Uferwellchen und die Ufer-Blümchen.

Die Uferwellchen.

Wir bringen immer hüpfend
In leichtem Takt den Kahn,
Wir schlagen immer spielend
Ans Uferland hier an.

Wir geben neues Leben,
Wir bringen Balsam euch,
Wir machen euch an Farbe,
Ihr Blümchen, wieder reich.

Digitized by Google

Wir ſpenden wieder Friſche
Dem matten Ufer-Grün,
In welchem ſtill ihr keimet,
Und hold ſchau't darauf hin.

Was gebet wohl für Dieſes
Als Gegengabe ihr
Jetzt bei des Mittags-Strahle
Ermattet ſtehend hier?

Die Ufer-Blümchen.

Wir grüßen euch ihr Wellchen,
So wie der Tag erwacht,
Und neigt die Sonn' ſich ſcheidend,
Auch bei des Abends Pracht.

Wie blicken immer freudig
Vom Dank gerührt euch zu,
Euch winkend guten Morgen,
Und wünſchend ſüße Ruh'.

Digitized by Google

Und prangt der Himmel heiter
Schon in der Sterne Pracht,
Alsdann ertönen leise,
Die Wort' noch: „Gute Nacht!"

Digitized by Google

LI.

Die
Blümchen unten — die Blümchen oben.

Wir blicken ſtets o Blümchen!
Zu euch erfreut empor,
Zu euch, die ihr hier keimet
Als Schmuck, als Garten-Flor.

Am Hügel-Abhang liebend,
Geſchwiſterlich vereint,
Im Gärtchen gleich hier oben,
So ſorgſam eng umzäunt.

So ſinnig hier gepflanzet
Gleich über uns, ſo ſchön,
So hold, ſo herrlich blühend
Bei Weſtes ſanftem Weh'n.

Digitized by Google

Sagt an, blickt ihr nicht öfter
Wohl auch zu uns herab?
Reicht ihr, o holden Schwestern!
Uns keine Gegengab'?

Habt ihr kein zart' Erbarmen,
Wann wild der Sturm oft blickt,
Die Wog' uns ohne Schonung
Mit grauser Macht oft knickt?

Mit blinder Wuth oft führet
Von unſ'rer Ruh' hier fort,
Sammt unſ'rem Schmuckes-Grüne
Von Stelle hier und Ort?

Zur falſchen Seees-Tiefe,
Zum finſter'n Grund hinab,
Beſtimmt ach! für uns Arme
Zu ewig dunkelm Grab.

Die Blümchen oben.

O glaubt's, wir blicken öfter
Herab von oben hier
Zu euch von unſerm Gärtchen,
Von unſer'm Schmuck-Revier.

Digitized by Google

Ja sehen voll Erbarmen
Auf euch, betrübt herab,
Und opfern euch Bedauern
Als zarte Gegengab'.

Doch ziert euch auch was Schönes,
Ihr blüht in Mitt' von Grün,
Indessen wir zur Erde,
Zur blossen, schauen hin.

Die Blümchen unten.

O laßt uns heute schließen
In schöner Morgen-Stund',
Auf daß er ewig blühe,
Hier einen Schwestern-Bund!

Digitized by Google

LII.

Die Linde

auf dem

Markt- und Hauptwach'-Platze zu Lindau

in früherer Zeit

mit

Stamm-Einfassung aus Erdreich und Sandstein.

Du reich belaubte Linde,
Noch stets mir werth und lieb'
Um deren Stamm die Jugend
In muntern Spiel sich trieb.

Die du als Knaben locktest
Zu deinem Stamm' mich hin,
Gewährend Schatten-Kühle
Durch deines Laubwerks Grün.

Digitized by Google

Dich hat der Strom der Zeiten
Mit sich geführet fort,
Mit harter Hand das Schicksal
Entfernt von Stell' und Ort.

Kaum daß noch der Gedanke,
Bestehet fest an dich,
An jene Zeit der Jugend,
Die hoch entzücket mich.

So blüh' denn fort, o Linde!
Mir im Erinn'rungs-Licht,
So oft der Strahl der Sonne
Durch Schatten-Dunkel bricht.

Digitized by Google

LIII.

An den Rickenbach,

ausmündend

in den

Bodensee unweit dem Weiler „Ziegelhaus"!

Du Bächlein du o Liebes!
Das du dich still hinziehst,
Durch Wiesen und durch Fluren
In deinem Laufe müh'st.

Am stillen Matten-Saume
Die Blümlein alle tränkst,
Den Todten wieder Leben,
Den Müden Frische schenkst.

Digitized by Google

Das Grün am Ufer-Rande
Erquickst mit deinem Naß',
Ins Dasein wieder rufest,
Was welk schon ist und blaß.

Dem Blätterwerk' der Weide
Du frische Farbe giebst,
Und allen Ufer-Pflänzchen,
Die du von Herzen liebst,

Indeß du immer scheinest
Dem Ziel nicht zuzugeh'n,
Ja bei den lieben Deinen
Verweilend hier zu steh'n.

Sag an, sah'st wohl dich grüßend
Auch Gänse-Blümchen du,
Als schlängelnd hier dich wandtest
Dem Uferlande zu?

Sag an, o liebes Bächlein!
Ich mach' es dir zur Pflicht,
Sag an sah'st auf dem Wege
Wohl auch Vergißmeinnicht? —

Digitized by Google

LIV.

Herbst-Empfindungen
unter
dem Schatten-Dom meiner Eichen
am
Bodensee-Ufer bei Lindau.

Ich stand halb wach, halb träumend,
Still unter Schatten-Höh',
Der Herbstwind schon berührte
Vor mir den Heimat-See.

Und sieh! ich blickte nieder
Trüb zu dem Rasen-Grün',
Zum zarten Schmuck des Bodens,
Vor mir zum Ufer hin.

Digitized by Google

Und ach! statt aller Blumen,
Die kurz ich noch geseh'n,
Sah ich die Herbstzeitlose
Allein im Schmuck' jetzt steh'n;

Allein in ihrem Reize
In ihrem Lilla-Kleid,
In dem Betrachter weckend
Des Abschieds stilles Leid.

Und sieh! ich sprach betrübet:
Willst ach! auch du noch flieh'n?
Von uns mit deinen Schwestern
Als Holde weiter zieh'n? —

Da war es mir, als riefe
Mich eine Stimme wach,
Und fragt' in ernstem Tone:
Was soll dein schmerzlich Ach? —

Nichts Lieber! dauert ewig,
Auf unf'rem Erden-Rund',
Im stillen Zeiten-Laufe
Giebt Leid und Freud' sich kund.

Digitized by Google

Ja wie in ſtetem Wechſel
Sich folgen Nacht und Tag,
Bald ſteigen, bald ſich neigen
Gleichwie die Schaal' der Wag',

So wird nach Winters-Härte
Der Lenz auch neu erſteh'n,
Und durch das Laub der Eichen
Des Frühlings Lüfte weh'n.

Digitized by Google

LV.

Das
Grün der Eichen und der Ufer-Rasen.

Das Grün der Eichen.

Sag' an frisch, wie gefalle
In meinem Kleid' ich dir,
In meinem Schmuck-Gewande
In meiner Farb' ich hier?

Das Grün des Rasen.

Sehr wohl gefällst im Schmucke
Du mir, in deinem Kleid',
Sag' an, macht auch das Meine
Beim Anblick' dir wohl Freud'? —

Das Grün der Eichen.

Nicht weniger erfreuest
In deinem Schmucke du,
Dein Kleid, es ist so freundlich,
Es lächelt Fried' mir zu.

Digitized by Google

Das Grün des Rasen

O! wär' es doch von Golde
Von lichtem sanft durchwebt,
Von hellem Glanz, der freundlich,
Der zauberisch es hebt! —

Jetzt sprach schnell eine Stimme,
An Himmels-Süße reich,
Die Wort': Ich will erfüllen
Des Herzens Wünsche euch.

Ja, ehe noch die Wage
Des schönen Tags sich neigt,
Soll euch, ihr Lieben! werden,
Was sich als Wunsch gezeigt.

Sieh! da entsank der Abend
Zur Seees Tiefe hold,
Beschenkend noch beim Scheiden
Der Beiden Grün mit Gold.

Digitized by Google

LVI.

Die Ufer-Wellchen.

Wie schön war's stets, wie labend,
Wenn ich am Ufer stand,
Und ihr im Spiele nahtet
Ihr Wellchen hier dem Land'!

Wo meine Eichen standen
In trauter Schwester-Zahl
Mit ihrem Schatten-Laube,
Erhellt vom Abend-Strahl!

Wo unter ihnen winkte
Mit seinem frischen Grün',
Mit seinem Farben-Kleide
Der Rasen zu sich hin.

Digitized by Google

Wo Schatten-Kühl' erquickte,
Ringsum so süßer Duft,
So frisch stets war, so kräftig
Vom Seee her die Luft.

O möcht' ich auch im Traume
Euch kommen seh'n heran,
Und wähnen süß, als schlüget
Ans Herz ihr zugleich an!

Digitized by Google

LVII.

Der
Mittags-Schatten unter meinen Eichen.

Wohin den Blick ich wende,
Schweigt ringsum die Natur,
Herrscht ernste Feier-Stille
Und tiefe Ruhe nur.

Mit Zentner-Schwere drücket
Der Sonne Mittags-Gluth;
Hier wo der Rasen grünet,
Der Eichen Schatten ruht.

Kaum daß ein leises Lüftchen,
Ein kühlendes, sich regt,
Durch's Grün der Bäume säuselt,
Ihr Laub hier sanft bewegt.

Digitized by Google

Kaum daß des Sees Well'chen
Ans Ufer ſchlägt noch an,
Daß es ſchon matt noch nahet,
Zum Strande kommt heran.

Zu bringen hier mit ſanftem,
Mit zartem Geiſter-Kuß
Dem Wand'rer, der hier ruhet,
Des Mittags ſtillen Gruß.

D'rum nehmt mich auf ihr Eichen
In euren Schatten-Schooß,
Daß ich nach Würde preiſe,
Was ewig iſt und groß.

Digitized by Google

LVIII.

Eislied.

Rasch an den
Fuß mit dem
Blinkenden Stahle!
Freunde! es
Glänzet die
Frostige Bahn.

Weiß sind die
Fluren und
Blau ist der Himmel!
Lieblich zu
Schauen der
Sonnige Strahl.

Seht ihr, wie
Freunde uns
Dort schon begrüßen?
Wie sie im
Fluge schon
Freudig uns nah'n?

Hört ihr, wie
Jubel, wie
Frohsinn erschallen?
Unter dem
Tritte die
Spiegelfläch' stöhnt?

Digitized by Google

Seht doch den
Winter im
Schneeigen Kleide!
Rufet und
Winkt' er nicht
Freundlich uns zu?

Streut er nicht
Tausend gar
Liebliche Sternchen
Zaub'risch auf
Fluren, und
Hecken zur Lust?

Auf zu der
Freude, zum
Himmels-Entzücken!
Auf zu dem
Spiegel der
Bläulichen Bahn!

Digitized by Google

LIX.

Abschied von meinen Eichen.

Lebt wohl ihr trauten Eichen!
Die ihr mich wandeln seht
Am Ufer hier, wo kühlend
Des Sees Lüftchen weht.

Wie steht ihr so vereinzelt,
Wie traurig vor mir da,
Ihr, die ich als Geschwister
Als viele einstens sah!

Kaum daß mir eurem Freunde
Von eu'rer stolzen Zahl
Geblieben hier noch Ein'ge
Erhellt vom Sonnen-Strahl.

Digitized by Google

Lebt wohl ihr Schatten-Eichen
Am Heimat-Ufer hier,
Am blauen Seees-Spiegel
Als schattiges Revier!

Euch soll in Zahl, in reicher,
Mir schaffen Phantasie
So schön wie nie bewundert,
Gesehen ich euch nie.

Digitized by Google

Inhalt.

Gedicht-Nro.		Seite.
I.	Der Bodensee	7
II.	An die Villa „Amsee“	13
III.	Lindau	17
IV.	An die am Ufer des Bodensees zunächst der von Lindau nach Bregenz führenden Landstraße befindlichen Eichenbäume	23
V.	Abendwehmuth am Ufer des Bodensees bei Lindau, da, wo die Straße nach Bregenz an Schatten-Eichen malerisch sich hinzieht	28
VIa.	An Lindau, meine Vaterstadt am Bodensee	30
VIb.	An das Städtchen Bregenz am Bodensee	32
VII.	An das Kirchlein auf dem St. Gebhardsberg, an dessen Fuß das Städtchen Bregenz ruht	35
VIII.	An den St. Gebhardsberg	37
IX.	An die hölzerne Brücke Lindau's, die zum See-Ufer als Verbindung führt	39
X.	An das Schloß Arenaberg am Schweizer-Ufer des Bodensees	40

Digitized by Google

Gedicht-Nro.		Seite
XI.	Die Uferwellchen und die Schatten-Eichen am Ufer des Bodensees bei Lindau ꝛc.	42
XII.	Der Silber-Mantel	44
XIII.	An den Giebelbach, freundliche Villa bei Lindau am Bodensee	46
XIV.	An den Flecken „Wasserburg“ auf einer Halbinsel d. Bodensees bei Lindau	48
XV.	Der Wanderer und die Stimme des Genius meiner Schatten-Eichen, am Bodensee-Ufer bei Lindau ꝛc.	50
XVI.	Das Rasen-Hügel-Grün um den Stamm meiner Eichen am Ufer des Bodensees bei Lindau ꝛc.	53
XVII.	Halt!	55
XVIII.	An die kleine Ufer-Schanze ꝛc.	57
XIX.	An den Rauch, aufsteigend von der Schlüsselbüchse ꝛc.	59
XX.	An die Schloß-Ruine Montfort im Bodensee	61
XXI.	An das Kloster Mehrerau bei Bregenz am Bodensee.	63
XXII.	Herbstempfindungen am See-Ufer-Ort meiner Schatten-Eichen	65
XXIII.	Gruß an meine Eichen gerichtet	67
XXIV.	Der Herbstmorgen	69
XXV.	Das Echo.	73
XXVI.	Der Weihnachts-Tag	76
XXVII.	Der Nachtsturm zur Winterszeit am Bodensee.	81
XXVIII.	Der Schimmer-Streif	84

Digitized by Google

Gedicht-Nro.		Seite
XXIX.	Der Ruderschlag zur Nachtzeit	86
XXX.	Frühlings-Empfindung am Boden-See-Ufer.	88
XXXII.	Die Schnee-Glöckchen	90
XXXIII.	Der sehnlich erwartete Wind	92
XXXIV.	Die drei Stimmen	95
XXXV.	Die beiden Seher.	97
XXXVI.	Der Genius Oesterreichs und jener Bayerns als Grenz-Genien am Laiblach-Flüßchen zwischen Bregenz und Lindau.	100
XXXVII.	Die Wind-Stille zur Mittags-Zeit im Hochsommer	102
XXXVIII.	Frage und Antwort	105
XXXIX.	Der Schiffs-Anker	106
XL.	Das Schilfrohr und die Ufereichen	108
XLI.	Der Wasser-Spiegel	110
XLII.	Der Compaß	112
XLIII.	Das bleichere Silber des Sees	114
XLIV.	Das Vorder- und Hintertheil des Schiffs	116
LXV.	Das Schifflein, segelnd bei kräftigem Fahrwind nach langer Mühe des Ruderns	119
XLVI.	Das Ich und die prophetische Stimme	121
XLVII.	Der Nachtwächter	125
XLVIII.	Der Zauberer	127
XLIX.	Der See nach einem Gewittersturm	130
L.	Die Ufer-Wellchen und die Ufer-Blümchen	132

Digitized by Google

Gedicht Nro.		Seite.
LI.	Die Blümchen unten — die Blümchen oben	135
LII.	Die Linde auf dem Markt- und Hauptwach-Platze zu Lindau in früherer Zeit mit Stamm-Einfassung aus Erdreich und Sandstein	138
LIII.	An den Rickenbach, ausmündend in den Bodensee unweit dem Weiler „Ziegelhaus“	140
LIV.	Herbst-Empfindungen unter dem Schatten-Dom meiner Eichen am Bodensee-Ufer bei Lindau	142
LV.	Das Grün der Eichen und der Ufer-Rasen	145
LVI.	Die Ufer-Wellchen	147
LVII.	Der Mittagschatten unter meinen Eichen	149
LVIII.	Eislied	151
LIX.	Abschied von meinen Eichen	153

Digitized by Google